

«Dass die kamen, war ein Urknall»

Zum 15. Mal organisieren **Marcel Walker** und **Simon Enzler** die Appenzeller Kabarett-Tage. Die Idee zu diesem Festival entstand an einem Wirtshausstisch in Appenzell. Walker und Enzler über Wunschkandidaten, Reibung und wie es gelang, Gerhard Polt nach Appenzell zu holen.

JULIA NEHMIZ

Herr Enzler, Herr Walker, haben Sie bei den Vorbereitungen der ersten Appenzeller Kabarett-Tage damit gerechnet, dass Sie dies 14 Jahre später immer noch machen?

Simon Enzler: Nein, in dem Alter, in dem wir damals waren, da schaut man nicht so weit in die Zukunft.

Marcel Walker: Der mutigste Akt war, «erste» zu schreiben. «Erste Appenzeller Kabarett-Tage». Das lässt vermuten, dass es noch weitere gibt. Aber es hätten ja auch gut die letzten sein können.

Wie hat das Publikum auf die ersten Kabarett-Tage reagiert?

Enzler: Die 180 Plätze waren ausverkauft. Die ersten Kabarett-Tage fanden im Hotel Hecht Appenzell statt. Marcel organisierte dort kulturelle Veranstaltungen. Die Leute wussten also, dass dort immer wieder etwas geboten wird. Aufgetreten sind Joachim Rittmeyer und beim «goldige Biberflade» Esther Kälin, Cabaret Logo und Divertimento.

Walker: Wir haben immer die Taktik gewählt, dass wir die Räume nach der gefühlten Kraft des Festivals ausgewählt haben. Zuerst waren wir nur im «Hecht», dann kam der Kronensaal dazu, später das Gymnasium, und dann sind wir in die Aula Gringel. Wir sind organisch gewachsen, von 180 Plätzen auf 560.

Wie sind Sie eigentlich auf die Idee gekommen, solch ein Festival in Appenzell auf die Beine zu stellen?

Enzler: Als wir den ersten Auftritt von Daniel Ziegler und mir organisierten, kam uns am Stammstisch des Hotels Hecht in Appenzell die Idee: Ein Kabarett-Festi-

val wäre schon noch cool.

Walker: Wir dachten, das passt nach Appenzell.

Enzler: Aber wir hatten überhaupt keine Ahnung von den organisatorischen Aufwänden und finanziellen Risiken. (lacht)

Verdienen Sie mit dem Festival?

Walker: Wir machen das ohne Lohn. Wie die 40 Helferinnen und Helfer auch, welche von Agathe Nisple (Deko und Catering) und Hanspeter Masina (Betrieb) geführt werden. Diese guten Geister entschädigen wir mit einem Team-Essen.

Die Künstler erhalten aber schon eine Gage?

Enzler: Klar, sonst würden sie auch nicht kommen. Ein Helge Schneider ohne Gage...

...den könnten selbst Sie nicht nach Appenzell locken?

Walker: Er ist keine Maus. Sonst ginge es vielleicht mit dem Käse. Mäuse wie Helge muss man mit Mäusen locken. (beide lachen)

Wie finanzieren Sie das Festival?

Walker: Durch die Einnahmen aus dem Ticketverkauf generieren wir 50 Prozent der Kosten.

Das ist viel.

Walker: Ja, bei anderen Festivals liegt das bei 10 bis 30 Prozent. Bei uns ist es die Hälfte. Die andere Hälfte kommt von Sponsoren. Ohne Sponsoren wäre das Billett doppelt so teuer, aber der Saal leer.

Enzler: Oder halb leer. Nein, wir wollen ein Festival für alle sein, mit Landpreisen. In Appenzell können wir Künstler anbieten, die man bei uns viel günstiger sieht als in Zürich.



Erfolgreiche Festivalmacher: Marcel Walker und Simon Enzler.

Was, wenn einmal zu wenig Zuschauer kommen?

Enzler: Es ist ziemlich unwahrscheinlich, dass an drei Abenden hintereinander zu wenig Zuschauer kommen. Es kann aber mal sein, dass man sich nicht ganz mit dem Publikum findet.

Ist das schon einmal passiert?

Enzler: Nein, im Vorfeld eigentlich nicht. Aber es haben schon mal Leute gesagt, «das hätte ich

mir jetzt besser vorgestellt».

Walker: Aber wir würden vielleicht nur langweilig programmieren, wenn es nicht auch mal eine kleine Überraschung gäbe und eine Reibung. Wenn allen alles gefällt, ist es etwas seicht. Und: Wir informieren ja, wer bei uns auftritt. Wer sich Rösti bestellt, obwohl er sie nicht gern hat, ist selber schuld. (grinst)

Wer entscheidet, ob es Rösti gibt?

Wer wählt die Künstler aus?

Enzler: Das besprechen wir miteinander. Wir haben seit Jahren eine Wunschliste, die manchmal abgebaut wird, manchmal wieder ein bisschen wächst. Leute wie Harald Schmidt, Hape Kerkeling, Dieter Nuhr oder Monika Gruber sind dort seit eh und je drauf. Helge Schneider war ein Wunschkandidat der ersten Stunde, jetzt bringen wir ihn endlich hierher.

Warum hat das so lange gedauert?

Enzler: Marcel ist seit ungefähr zehn Jahren dran. Manchmal habe ich einen Kontakt über den eigenen Job, das erleichtert es dann, aber es gibt auch so harte Nüsse wie den Helge Schneider, wo er zehn Jahre ackern muss.

Walker: Manchmal braucht man einfach einen Hebel, sprich Kontakte. Aber letztlich entscheidet das Angebot, wer Zeit hat und kommen kann.

Wie weit im Vorfeld müssen Sie anfragen?

Walker: Das Management von Dieter Nuhr hat geschrieben, Appenzell sei sicher toll. Aber es sei halt so, Nuhr habe bereits jetzt für die nächsten drei Jahre 1000 Anfragen. Bei 150 Auftritten im Jahr sei das also schon rein statistisch schwierig – ich solle mir keine Hoffnungen machen und weiter schauen.

Im Jahr 2000 hatten Sie eher wenige Kontakte.

Walker: Bei den ersten Kabarett-Tagen trat Joachim Rittmeyer auf und Victor Giacobbo sass in der Jury für den «goldige Biberflade». Die wussten nicht, wer wir waren, wir konnten noch nichts vorweisen. Dass die gekommen

sind, war eigentlich ein Urknall.

Enzler: Im zweiten Jahr konnten wir einen absoluten Jugendtraum verwirklichen: Gerhard Polt kam nach Appenzell. Er musste damals über eine ganz miserable Hausanlage vom Theatersaal des Gymnasiums spielen, es gab einen Scheinwerfer. Gut, er hat nicht mehr gewollt, aber wir hätten auch nicht mehr gehabt. (lacht)

Wie haben Sie Polt engagiert?

Walker: Simon hat damals Polts Nummer im Telefonbuch gesucht und ihn privat angerufen.

Enzler: Polt hat die Hand auf den Hörer gehalten und seine Frau gefragt, «Appenzell, darf ich, kann ich da?» Und dann zu mir «Ja, das geht, ich komme». Wir waren völlige Anfänger, Polt hat nie einen Vertrag von uns bekommen. Wenn er nicht gekommen wäre, wäre das unser letztes Festival gewesen.

Können Sie noch ein bisschen aus dem Nähkästchen plaudern?

Walker: In den Anfangsjahren ging es teils wild zu und her. Einmal haben wir mit Gerhard Polt Schnaps getrunken. Er ist dann auf sein Zimmer. Zehn Minuten später gehe ich die Treppe hoch, da erscheint von oben ein riesiger Schatten: «I find mei Zimma nimma.»

Enzler: Schön war auch, als wir mit Piet Klocke bei uns gegessen und gefeiert haben, und er hat es sich nicht nehmen lassen, beim Geschirrabwaschen zu helfen – nachts um drei.

15. Appenzeller Kabarett-Tage vom 3. bis 5. April, Aula Gringel. Wenige Karten für Rolf Schmid am 5. April. www.kabarett-tage.ch

AUFGESCHNAPPT

Elmiger an den Literaturtagen

Ihr Erstling «Einladung an die Waghalsigen» sorgte 2010 für Aufsehen, ihr neuer Roman «Schlafgänger» erntete wohlwollende Kritiken: Autorin Dorothee Elmiger liest daraus heute abend zur Eröffnung der St. Galler Literaturtage Wortlaut. (red.)

Hauptpost – Raum für Literatur
St. Gallen. Eingang St. Leonhardstrasse 40. Freitag, 28. März, 19 Uhr. www.wortlautsg.ch

Solojodler gesucht

Das Projekt «Solojodel» ist eine Zusammenarbeit von Noldi Alder mit dem Zentrum für Appenzellische Volksmusik in Gonten. Über ein ganzes Jahr werden rund 60 Sänger an zwölf ausgewählten Plätzen in freier Natur zu unerwarteten Zeiten solo jodeln. Aufzeichnungen zeigen, dass der ursprünglich alleine gesungene Jodel unter anderem als Kommunikationsmittel zwischen Menschen und Tieren oder während Routinearbeiten wie Melken, Hagen oder Anlocken diente. Im Projekt soll der Solojodel ab kommendem Mai eine spezielle Bühne erhalten. Dafür sucht Noldi Alder Mitwirkende. (red.)

www.zentrum-appenzellermusik.ch.
Noldi Alder: 071 364 21 81

Vom patriotischen zum bunten Tag

Eine brennende Burg, Kriegsspiele, waghalsige Klettereien und immer weniger Trachtegoofe: Die Kinderfeste im Appenzellerland haben sich im Lauf der Zeit verändert. Eine Ausstellung in Urnäsch macht den gesellschaftlichen Wandel sichtbar.

UELI ABT

URNÄSCH. Die Szene in der historischen Filmaufnahme von 1923 erinnert eher an einen Krieg als an ein Kinderfest: Eine angreifende Truppe rückt vor, schmeisst sich hinter einem Schutzwall ins Gras, trifft dann auf Soldaten, die die Burg verteidigen. Vergeblich. Am Ende des inszenierten Kriegs steht die Burg lichterloh in Flammen.

«So beging man Anfang des 20. Jahrhunderts in Herisau das Kinderfest», sagt Karin Antilli Frick, die zusammen mit ihrem Mann Walter Frick die aktuelle Sonderausstellung «Kinderfeste» im Brauchtmuseum in Urnäsch kuratiert hat.

Am Fest beteiligten sich damals massgeblich die sogenannten Kadetten: Wer dort mitmachte, erhielt eine Art militärische Früherziehung, die Jugendlichen trugen Gewehre und übten jeweils am Sonntagabend.

Im Anzug am Strassenrand

Mit solchen Rückblenden gewährt die Schau einen informativen Blick auf den Wandel der Gesellschaft. «In Urnäsch war das Kinderfest einst ein Feiertag – entsprechend standen die Erwachsenen in der Tracht oder in der «Schale» am Strassenrand», sagt Walter Frick.

Das in der Ausstellung verwendete Bildmaterial lässt Besuchern den Wandel sichtbar werden.

Dresscode – vom Anzug zur Freizeitkleidung – gut nachverfolgen. Die Ausstellungsmacher zeigen ausserdem auf, dass im Laufe der Jahre die Zahl der Kinder, die in sennischer Tracht teilnehmen, deutlich schrumpfte.

Ebenso verdeutlicht die Schau, dass sich ein Bewusstsein für Unfallrisiken bei den jeweiligen Kadetten erst noch entwickeln musste: Das Publikum stieg früher in Scharen auf wackelige Bockleitern. Ursprünglich gepflegte Wettbewerbe im Stan-

genklettern wurden später sicherheitshalber abgeschafft.

Fest statt Spott

Die Kinderfeste waren aus den Ostermontagsfeiern hervorgegangen: Mancherorts in der Ostschweiz mussten die Schulkinder Anfang des 19. Jahrhunderts fromme Texte schön abschreiben, an Ostern wurden die besten Ergebnisse im Rahmen einer Feier gelobt, die Schüler mit den schlechtesten Resultaten waren hingegen dem Spott

des ganzen Dorfs ausgesetzt. Nachdem sich Kritik regte, kam die Idee auf, dass man besser den Kindern einen schönen Tag bereiten sollte. Um 1840 entstanden daraus die Kinderfeste.

Trotz historischer Perspektive: Mit Blick aufs – hoffentlich auch junge – Publikum knüpfen die Ausstellungsmacher beim Museumsrundgang zunächst bei der Gegenwart an. «Kinder, die am letzten Fest teilnahmen, können sich auf den Fotos erkennen, und sich dann der Vergangen-

heit annähern», sagt Karin Antilli Frick.

Themen statt Wehrhaftigkeit

Der Umstand, dass eben erst 2013 ein Urnäsches Kinderfest stattfand, sei denn auch ein guter Grund gewesen, die seit langem erwogenen Idee einer Ausstellung zu den Kinderfesten nun einmal in die Tat umzusetzen, sagt Walter Frick.

«Rond um d'Welt» hiess das Motto – die aktuellen Fotos dokumentieren, wie stark sich das Fest durch die bunten Themensujets veränderte. Denn etwas wehrhaft präsentierte sich auch in Urnäsch einst das Kinderfest: Etwa dadurch, dass die Tambouren in historischen Soldatenuniformen aufmarschierten, die noch von einem Gedächtnisspiel zur Schlacht bei Sempach stammten.

Keinen militärischen Hintergrund haben hingegen die Schüsse, welche bis heute in Urnäsch am Anfang des Kinderfests stehen – vielmehr hatte diese Tradition ursprünglich rein praktische Gründe. Die auf einer Anhöhe abgefeuerten Böllerschüsse signalisierten in einer Zeit vor der Verbreitung des Telefons den Kindern, dass das Fest definitiv stattfand.



Publikum und Kinder trugen Sonntagskleider: Das Kinderfest von 1913 in Urnäsch.

Bild: pd